

Offener Brief an den Ausschuss für Jugend, Sport, Soziales, Kultur und Heimatpflege der Stadt Horstmar:

Theodor-Crins-Weg

12.09.2011

Sehr geehrte Ausschussmitglieder,

in den vergangenen Wochen ist in Horstmar ein Streit um die Frage entbrannt, ob neben Karl Wagenfeld und Friedrich Castelle auch Theodor Crins als Namenspaten für Straßen und Wege in Horstmar zur Diskussion gestellt werden sollte. Hintergrund der Diskussion ist im Fall von Karl Wagenfeld die weltanschauliche Übereinstimmung mit der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus sowie deren aktive Propagierung im Rahmen seiner Tätigkeit für den Westfälischen Heimatbund (http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Wagenfeld). Friedrich Castelle war über seine Aktivitäten im Westfälischen Heimatbund hinaus aktives Mitglied der NSDAP und hatte verschiedene Funktionen in der nationalsozialistischen Kulturbürokratie inne (http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Castelle). Diese politischen Aktivitäten habe kürzlich die Gemeinde Neuenkirchen bewogen, die bisher Wagenfeld und Castelle gewidmeten Straßen umzubenennen (WN vom 31.08.11).

Die Diskussion um den Theodor-Crins-Weg wurde von der Horstmarer „Initiative Stolpersteine“ initiiert. Die Initiative begründet ihre Anregung, Theodor Crins in die Diskussion einzubeziehen, mit zwei antisemitischen Äußerungen von Theodor Crins aus den 30er Jahren, die in der (Auto-)Biographie der Tochter von Theodor Crins, Ute Crins-Baumgart wiedergegeben sind (S. 11 & 21; S. 19f.). Der Einschätzung, Theodor Crins sei Anisemit gewesen, ist darauf hin die Enkelin von Theodor Crins, Traude Crins in einem Artikel der Westfälischen Nachrichten vom 7.09.11 entgegengetreten.

Bevor ich Ihnen ungefragt meine Meinung zu dieser Angelegenheit erläutere, möchte ich kurz mein entferntes verwandtschaftliches Verhältnis zu Theodor Crins erklären. Aus diesem verwandtschaftlichen Verhältnis (das so entfernt ist, dass man sich schon fragen kann, ob es überhaupt eine Rolle spielt) beanspruche ich keinerlei Autorität bei der Beurteilung der Person von Theodor Crins. Es macht nur vielleicht verständlich, warum ich mich für die Sache besonders interessiere und mich hier zu Wort melde: Meine Urgroßmutter Franziska Dieckhoff geb. Crins war eine Schwester von Theodor Crins und die in der (Auto-)Biographie von Ute Crins erwähnten Zwillingsvettern Franz und Josef (S. 18 f.) waren mein Großvater bzw. mein Großonkel und Neffen von Theodor Crins.

Zunächst möchte ich klarstellen, dass ich es für vollkommen legitim und verdientvoll halte, dass die „Initiative Stolpersteine“ die genannten Zitate zum Anlass genommen hat, um eine Diskussion über die politische Haltung von Theodor Crins zum Nationalsozialismus anzuregen und damit die Straßenwidmung zur Diskussion zu stellen. Die von Ute Crins-Baumgart wiedergegebenen Äußerungen sind eindeutig von antisemitischen Stereotypen geprägt. Davon kann sich jede und jeder überzeugen, die oder der sich die Mühe macht, sie in ihrem Buch nachzulesen. Auch gibt es für mich keinen Anlass, die Authentizität dieser Äußerungen in Frage zu stellen. Solche antisemitischen Denkweisen waren nicht nur in der „Heimatabewegung“ der 1920er und 30er Jahre weit verbreitet (vgl. Wagenfeld und Castelle), sie fügten sich auch ohne Probleme in das Bild des „distinguierten, national gesinnten Herrn Professors“ (S. 14), das Ute Crins-Baumgart von ihrem Vater zeichnet. Diese Äußerungen sind für mich, wie schon gesagt, ein geeigneter und legitimer Ausgangspunkt für Fragen und eine eingehendere Auseinandersetzung mit der politischen Haltung von Theodor Crins zum Nationalsozialismus. Sie sind allerdings auch keinesfalls ausreichend für eine abschließende Beurteilung der Person und ihrer Eignung als Straßenpaten.

Wenn man sich hier ein genaueres Bild machen will, das nicht nur auf den teils gegensätzlichen Einschätzungen enger Familienangehöriger beruht, wäre es beispielsweise sinnvoll, zu untersuchen, ob sich ein politischer Gehalt der Gedichte von Theodor Crins ausmachen lässt. Dazu müsste man nicht nur Plattdeutsch können, sondern sich auch mit antisemitischen Stereotypen und rassischer Metaphorik auskennen („Efeu und Eiche“) – was ich beides nicht für mich in Anspruch nehmen kann. Es wäre sinnvoll, zu untersuchen, ob und in welcher Form Theodor Crins im Westfälischen Heimatbund oder in anderen nationalsozialistischen Organisationen aktiv war. Es wäre vielleicht auch noch möglich, etwas zu seinem Verhalten als Lehrer am Mühlheimer Gymnasium während des Nationalsozialismus zu erfahren – etwa über autobiographische Zeugnisse seines damaligen Schülers Werner Marx.

Vor allem aber sollte die Beschreibung, die Ute Crins-Baumgart in ihrer (Auto-)Biographie von ihrem Vater gibt, in ihrer Gesamtheit ernst genommen und nicht als „persönlicher Rachefeldzug“ abqualifiziert werden. Das Buch ist das Zeugnis einer wechsellvollen Biographie in der sich Ute Crins-Baumgart unter teilweise schwierigsten Umständen behaupten musste. In meinen Augen zeigt es eine Person mit zutiefst humanistischer Haltung, die Andere nach ihren Worten und Taten und nicht nach Konfession, Titeln oder Berufen beurteilt und diesen Blick auch auf den für sie ambivalenten Vater richtet. Dreh- und Angelpunkt ihrer (Auto-)Biographie ist die Herkunft ihrer Mutter aus einer religiös wenig interessierten, zum Katholizismus konvertierten, ehemals jüdischen Familie. Auch wenn Religion und Konfession in der Herkunftsfamilie ihrer Mutter Gertrud Crins geb. Helbig (genannt Gerda) kaum eine Rolle gespielt haben (S. 27), so hätten sie nach den NS-Rassegesetzen doch als Jüdin und Ute Crins-Baumgart damit als Halb-Jüdin gegolten. Das erklärt, warum Theodor Crins' Äußerungen über „das Efeu und die Eichen“ bei seiner Tochter so nachdrücklich in Erinnerung sind, dass sie nicht nur zweimal zitiert werden (S. 11 & 21) sondern auch in abgewandelter Form den Titel des Buchs bilden: „...das bewusstseinsverändernde Gift seiner Worte hatte gewirkt. Ich wusste, ich würde immer und überall auf der Hut sein müssen vor der Entdeckung meiner Efeutriebe, meines wahren komplexen, gewundenen Ichs.“ (S. 21).

Der Verfolgung sind die Ehefrau und die Tochter von Theodor Crins durch die frühzeitige Beschaffung „arischer“ Papiere entgangen: „Irgendwie schaffte es mein Vater, in diesem ersten 'Konstruktionschaos' des nationalsozialistischen Machtapparats, meiner Mutter falsche Papiere zu beschaffen. Er sprach nie darüber. Mein Vater war – nach heutiger Bezeichnung – ein fleißiger Macher, ein Organisierer. Am 7. April 33 trat das 'Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums' in Kraft. Vornehme Umschreibung für Gefahrenstufe eins, was Beamte in allen Bereichen und Positionen betraf. Der 'Arierparagraph' sollte 'politisch unzuverlässige' Elemente und per se die Judenheit aus Schlüsselpositionen des öffentlichen Lebens bugsieren. Mein Vater war, wie gesagt, Gymnasiallehrer mit Professorentitel; seine rein arische Herkunft ging lückenlos zurück bis ins 15. Jahrhundert. Das half die eindeutig nicht arische Herkunft meiner Mutter quasi zu eliminieren, zumal alle Papiere, die ihre Person und Familie angingen auf der Strecke Bratislava – Mülheim an der Ruhr im Riss geblieben waren, jedenfalls war nicht dran zu kommen. Welch ein Glück!

Die Gunst der Stunde also nutzte mein Vater, um ihr eine neue Identität zu verpassen: die schöne, elegante, durch und durch arische Gattin des distinguierten, national gesinnten Herrn Professors. Wir glaubten beinahe selbst daran.“ (S. 14).

In dieser Passage hebt Ute Crins-Baumgart explizit die Verdienste ihres Vaters hervor. Das hier beschriebene Verhalten ist aber nicht unvereinbar mit einer nationalen Gesinnung oder allgemeinen antisemitischen Vorbehalten. In ihrer Beschreibung der unmittelbaren Nachkriegszeit in Horstmar hält sie auch fest, dass ihr Vater nicht Mitglied in der NSDAP war (S. 67). Die beschriebenen Widersprüchlichkeiten ihres Vaters sprechen aus meiner Sicht dagegen, das Buch als einen einseitigen „Rachefeldzug“ gegen ihren Vater oder seine Familie zu verstehen. Ebenfalls gegen eine solche Lesart spricht, dass sich die Beschreibung der Kindheit, der Herkunftsfamilie und ihrer Horstmarer Verwandtschaft im Wesentlichen auf die 15 Seiten des ersten Kapitels beschränkt und später nur noch gestreift werden.

Die antisemitischen Äußerungen von Theodor Crins sind für mich auch nicht unvereinbar mit den Erfahrungen, die Traude Crins mit ihrem Großvater nach dem Zweiten Weltkrieg gemacht hat. Ich finde es überaus plausibel und nachvollziehbar, wenn ein Mensch, der in der Zwischenkriegszeit die weitverbreiteten antisemitischen Denkweisen zumindest teilweise geteilt hat, sich nach dem Völkermord an den europäischen Juden von solchen Denkweisen distanziert.

In meinem persönlichen Zwischenfazit sind es vor allem Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen, die ich in der Person von Theodor Crins und seiner politischen Haltung wahrnehme. Gerne wüsste ich mehr darüber, ob und wie sich Theodor Crins in Kreisen der „Heimabewegung“ und in und zu den Institutionen des NS-Staates verhalten hat. Denn auch davon hängt für mich ab, wie sich die Einschätzungen seiner Angehörigen bewerten und in den extremen politischen Kontext der Zeit einordnen lassen.

Wer ist jetzt am Zug? Für mich ist es eindeutig die Stadt Horstmar, die die Hauptverantwortung für die weitere Klärung der Frage trägt, ob Theodor Crins weiterhin ein würdiger Namensgeber für den Weg im Koppelfeld sein kann. Um diese Verantwortung wahr zu nehmen, halte ich es für angeraten, – ähnlich wie bei Castle und Wagenfeld – einschlägigen, unabhängigen, wissenschaftlichen Sachverstand hinzu zu ziehen, um alle noch greifbaren Fakten sammeln und würdigen zu lassen.

Denn anders als bei Castelle und Wagenfeld kann man bei Theodor Crins nicht warten, bis eine andere betroffene Gemeinde solche Schritte unternimmt. Ich verbinde damit die Hoffnung, dass eine unabhängige wissenschaftliche Sicht eher in der Lage ist, offen an mögliche Ambivalenzen in der Person von Theodor Crins und in seiner Haltung zum NS heran zu gehen. Auf einer solchen Basis könnten sich dann alle Beteiligten eine fundierte Meinung zur Straßenwidmung bilden.

Wer wirklich an einer sachlichen Klärung interessiert ist, kann sich nicht allein hinter den Einschätzungen der Angehörigen verschanzen (zumal deren Beziehungen erkennbar auch von Konflikten geprägt sind, die nichts mit politischen Einstellungen zu tun haben) oder die Verantwortung an die „Initiative Stolpersteine“ delegieren.

Die ersten Seiten der (Auto-)Biographie von Ute Crins- Baumgart füge ich in Kopie bei und hoffe, zumindest einen kleinen Beitrag zu Ihrer sicher kontroversen Diskussion leisten zu können.

Mit freundlichen Grüßen

Jochen Geppert

Kopie: Westfälische Nachrichten
Initiative Stolpersteine Horstmar